

"Jetzt kann ich meinen Schmerz mit jemandem teilen..." : Erfahrungen mit einem todkranken Gast in unserem Haus im Sommer 1996

Autor(en): **Winkler, Tim**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **57 (1999)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Jetzt kann ich meinen Schmerz mit jemandem teilen...»

Erfahrungen mit einem todkranken Gast in unserem Haus im Sommer 1996

Ich kann mich noch gut an unsere erste Begegnung mit Cyrill erinnern. Es war an einem warmen Junitag und wir sasssen als Familie beim Mittagessen. Es läutete, und herein kamen zwei Singhalesen. Die Singhalesen stammen wie die TAMILen aus Sri-Lanka. Sie stellten sich vor und fragten, ob wir die Familie seien, die ein Zimmer vermieten würden an Menschen in besonderer Notlage. Ich bejahte und lud die beiden zum Essen ein. Sie lehnten höflich ab und setzten sich auf zwei Stühle neben unsern Tisch. Ich hatte Zeit, die beiden während des Essens etwas zu beobachten. Sogleich wurde mir klar, welcher von den beiden da ein Zimmer suchte. Ich hatte noch kaum je einen Menschen in einem solch erbärmlichen Zustand gesehen. Es war buchstäblich ein Häufchen Elend, das mir da gegenüber sass. Es schnürte mir die Kehle zu angesichts dieser grossen schwarzen Augen, die tief in den Höhlen lagen. Die dunkle Haut spannte sich über einen ausgezeherten, schwächtigen Körper in zu grossen Kleidern. Ich fühlte das Elend dieses Menschen nicht nur sogleich in meiner Magengrube, ich roch es auch in einer Ausdünstung von Krankheit, Schweiß und Angst.

Cyrill, 5.96



Als ich Cyrill so vor mir sah, kam mir unvermittelt eine biblische Geschichte in den Sinn. Dort wo Jesus einem Aussätzigen begegnet und ihn berührt und heilt. Es war damals strengstens verboten, Aussätzige zu berühren. Im Alten Testament gab es ein Gebot, das jeglichen Kontakt mit Aussätzigen untersagte. Es hat mich immer wieder beeindruckt, wie Jesus dort sein Herz sprechen liess. Er nahm sich dieser Jammergestalt an, obgleich ihn diese Tat in den Augen seiner religiösen Mitmenschen unrein werden liess. Und er konnte danach keinen öffentlichen Synagogengottesdienst mehr besuchen.

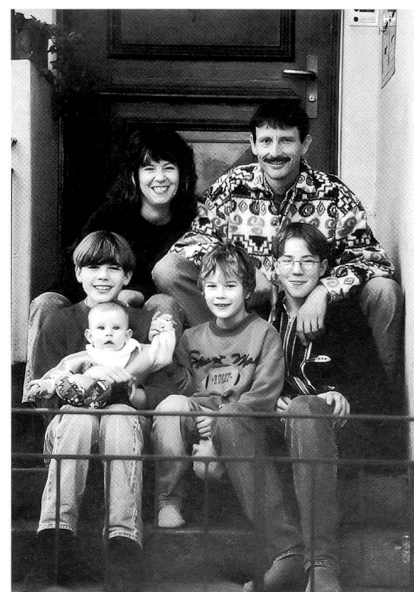
Ich wusste sofort: Cyrill ist dieser Aussätzige, einfach 20 Jahrhunderte später. Und sogleich war da der alte Kampf: Der Kampf zwischen dem Kopf und seinen Vorbehalten und einem Herz, das sich von menschlichem Elend und von der Liebe Gottes berühren lässt. Ich musste mit den Tränen kämpfen, und es war mir klar: Entweder helfe ich diesem Menschen, oder ich habe eine faule Entschuldigung und bin ein Heuchler, der dem entgegen handelt, was er andern predigt.

Nach dem Essen setzten wir uns zu Cyrill und seinem Freund Deepal. Wir erfuhren, dass Cyrill gerade aus dem Bezirksspital Zofingen entlassen worden war. Ich fragte ihn, ob ich seinen Entlassungsschein sehen könnte. Dort stand schwarz auf weiss, was ich vermutet hatte: Aids in fortgeschrittenem Stadium, Hepatitis C und D aufgrund von Drogenmissbrauch. Dazu kamen starke Rückenschmerzen, welche seine Bewegungsfähigkeit stark einschränkten und ihn ans Bett binden würden. Wir mussten nun als Familie die Entscheidung treffen, ob wir Cyrill aufnehmen wollten und baten die beiden, uns dazu noch etwas Zeit zu lassen, wir würden sie im Lauf des Nachmittags informieren. Meine drei Buben waren sofort damit einverstanden, Cyrill auf-

zunehmen. Meine Frau Simone und ich brauchten dazu etwas länger. Es war klar, Cyrill brauchte Pflege, und ich musste in ein paar Tagen zu meinem letzten WK für knapp zwei Wochen einrücken. Dann läge die ganze Last auf meiner Frau. Schliesslich rangen wir uns beide durch, Cyrill unser Gästezimmer im 1. Stock unseres Hauses zur Verfügung zu stellen. Was sich in den nächsten drei Wochen bei uns ereignete, lasse ich in Ausschnitten aus meinem Tagebuch folgen:

6. Juni 1996: Ich bespreche mit Cyrill die Regeln in unserem Haus und mache ihm klar, dass er uns wieder verlassen müsste, wenn ich ihn in meinem Haus beim Drogenkonsum erwischen sollte. Ich lese in seinen Augen tiefe Dankbarkeit. Darauf kniet er sich vor mir nieder und berührt mit der Stirne den Boden. Das sei das Zeichen, dass er mich von jetzt an wie einen Vater oder eine Mutter respektiere. Cyrill ist Buddhist, und es hat mich berührt, wie diese Menschen Respekt und Ehrfurcht ausdrücken können. Etwas, das uns hier im Westen ganz verlorengegangen ist.

Familie Winkler



9. Juni 1996: Wir haben heute als Familie für Cyrills Gesundheitszustand gebetet. Mein zwölfjähriger Sohn Mischa hat dies in einer ausdrucksvollen Art getan. Ich sitze dann noch eine Weile allein an Cyrills Bett. Ich spüre den Schmerz in seinem Leben und muss weinen. Cyrill sagt mir, er habe ein sonderbares Gefühl. Es sei ihm oft ganz schlecht gegangen, aber er habe es mit niemandem teilen können. «Jetzt kann ich meinen Schmerz jemandem sagen, und das macht mich glücklich.» Ich spüre den Frieden Gottes im Zimmer. Ich erkläre Cyrill, dass Gott ihm durch mich zeigt, dass er als sein Vater mit ihm fühlt. Dann lasse ich ihn allein. Es ist eine ganz tiefe Begegnung zwischen uns zwei.

Es könnte gut sein, dass Cyrill bei uns stirbt. Ich bete, dass Gott ihn noch eine Zeitlang leben lässt. Ich möchte ihm seine Liebe zeigen. Es ist schön, auf einen Menschen wie ihn zu treffen, der so offen ist für meine Liebe. Ich habe auch Freude an meiner Familie, weil wir fähig sind, jemanden wie Cyrill gemeinsam zu tragen.

18. Juni 1996: Cyrill ist wieder im Spital Zofingen. Wir mussten ihn gestern mit starken Rückenschmerzen einliefern. Ich habe für Kraft und Heilung gebetet, aber es half nichts. Es war erschütternd zu sehen, wie sehr er litt. Er erbrach Blut und er konnte nicht mehr aufstehen. Das Aids-Virus ist jetzt definitiv ausgebrochen. Simone und ich sind ein gutes Team, um Cyrill zu pflegen. Simone als Krankenpflegerin und ich als Seelsorger. Am Sonntag haben wir noch einige Freunde aus der Christlichen Stadtarbeit mit Cyrill bekanntgemacht. Es tut gut zu wissen, dass sie hinter uns stehen und uns in unserer Aufgabe unterstützen.

22. Juni 1996: Der WK ist vorbei und der Alltag hat mich wieder. Der Alltag beginnt damit, dass Cyrill aus dem Spital zurückkommt am ersten Tag, da ich wieder zu Hause bin. «Es gefällt mir tausend Mal besser bei euch als im Spital. Bei euch ist Leben, der Lärm einer Familie», sagt er mit seinem gewinnenden breiten Lächeln. Mir ist aufgefallen, dass Cyrill fast immer lacht, auch wenn es ihm körperlich miserabel geht. Am Abend schauen wir zusammen den EM-Viertelfinal im Fussball:

Holland – Frankreich mit meinem Star Juri Djorkaeff. Frankreich gewinnt im Penaltyschiessen. Wir trinken zwei Gläser Rosé-Wein.

23. Juni 1996: Cyrill hat den Wein von gestern heute morgen erbrochen. Es geht ihm sehr schlecht. Ich bete zusammen mit einer alten Bekannten mit Cyrill. Wir salben ihn nach dem biblischen Ritus mit einem wohlriechenden Öl. Cyrill weint ein bisschen und sagt, dass ihm die Berührung so gut tut: «I'm so happy here, I missed this so much; the holy Christ has brought me here.» («Ich bin so glücklich hier, ich habe dies so sehr vermisst, der heilige Christus hat mich hierher gebracht.»)

26. Juni 1996: Gestern hat Cyrill fast den ganzen Tag erbrochen: Aufs Bett, aufs Pyjama, auf den Teppich: Blut und Schleim und am Schluss nur noch Galle. Es stank fürchterlich. Ich habe ihm

das Bett zweimal neu angezogen und die Kleider gewechselt. Gestern Abend mussten wir ihn wieder ins Spital Zofingen einweisen. Im Moment bin ich froh, dass er dort ist. Der Zustand von Cyrill nimmt mich sehr mit. Ich fühle mich dumpf und schwer die letzten Tage.

27. Juni 1996: Heute morgen um 9.50 Uhr ist Cyrill gestorben. Es ist ein kleiner Wermutstropfen, dass wir ihn ins Spital Zofingen bringen mussten, bzw. die Ambulanz holte ihn. Er ging sehr ungern von uns weg. Es tröstet mich, dass ich gestern noch bei ihm im Spital sein und ihm die Hand halten konnte, auch wenn er schon nicht mehr ansprechbar war. Ich ahnte: Hier liegt ein Sterbender.

Cyrill zu lieben und zu pflegen war wirklich Gottes Auftrag, kein leichter, aber trotzdem ein schöner Auftrag.

Zeichnungen von Florian (7j.) und Mischa (12j.), als Geschenke für Cyrill

